

20. Neujahrsblatt



Gemeinde Kilchberg ZH

Herausgegeben von der Kommission für ortsgeschichtliche
Sammlung durch den Gemeinderat Kilchberg ZH im Januar 1979

Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger

Die Feuerwehr, der das diesjährige Neujahrsblatt gewidmet ist, reicht in ihren Anfängen in vergangene Jahrhunderte zurück. In jüngster Zeit hat sie eine beachtliche technische Entwicklung durchgemacht. Neben ihrer Schutzaufgabe trägt sie auch zur Erhaltung einer lebendigen Dorfgemeinschaft bei, indem sie in ihren Reihen Leute verschiedenster Berufe vereinigt.

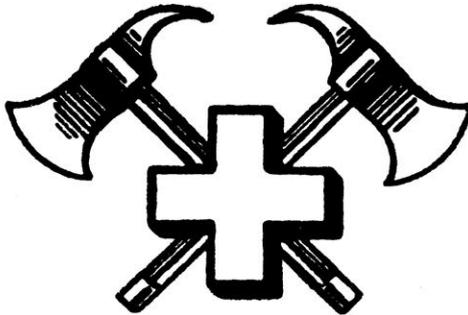
Der Verfasser, Lehrer Wilfried Isler, ist als langjähriger Kommandant mit unserer Feuerwehr eng verbunden. Für seine fachkundige Darstellung sei ihm Dank ausgesprochen.

Zum neuen Jahr entbieten wir Ihnen allen die besten Glückwünsche.

Der Gemeindepräsident:
H. Gräub

Der Gemeinderatsschreiber:
H. Untersander

Die Kilchberger Feuerwehr



Die Feuerwehr hat Tradition! Jede Gemeinde ist verpflichtet, die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, dass eine schlagkräftige Feuerwehr ihren Dienst versehen kann. Diese Verpflichtung geht von der Aufsicht bis zur Bereitstellung der notwendigen Gerätschaften und Lokale und Wasserbezugsorte.

Abgesehen von gelegentlicher Mithilfe bei der Verkehrsregelung hat die Feuerwehr aber keinerlei polizeiliche oder gar politische Funktionen zu erfüllen. Sie ist konfessionell und politisch neutral und greift normalerweise selbständig ein, sobald sie von einem Bedrängten gerufen wird, und dies jahrein, jahraus, rund um die Uhr, ohne Entgelt.

Die Feuerwehr leistet so einen Beitrag zur Ruhe und Sicherheit in unserem Land.

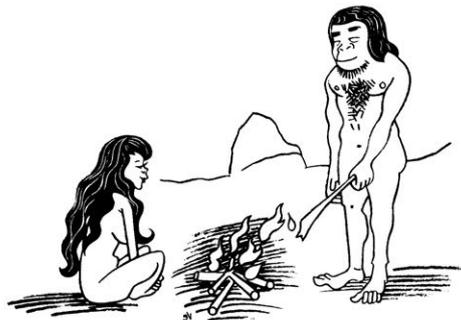
Der Mensch entdeckt das Feuer

Vor etwa 500 000 Jahren hat sich der Mensch das Feuer dienstbar gemacht. In den Wohnhöhlen von damals fand man die Asche des Feuerherdes, darin verkohlte Tierknochen. Kein Tier kann Feuer machen; das kann nur der denkende Mensch! Natürlich war das Feuer in der Menschenumgebung seit eh und je vorhanden (Buschfeuer, vom Blitz entflammte Bäume, Vulkane), aber es dauerte unglaublich

lange, bis der Homo sapiens, dank seiner Vernunft, die natürliche Furcht vor den Flammen überwunden hatte und es wagte, einen glimmenden Zweig in die eigene Behausung zu tragen.

Er lernte dann rasch, das Feuer zu erhalten und es neu zu entfachen. Am Feuer wärmte sich der Jäger der Urzeit, in der Glut röstete er das Fleisch der Beutetiere, im Rauch konservierte er es für Zeiten, da es keine Beute gab. Das Feuer erlaubte es dem Menschen, seine Nahrung weichzukochen. Gebratenes Fleisch aber war leichter zu kauen als rohes. Jetzt wurden die wuchtigen Kieferknochen und die raubtierartigen Zähne überflüssig; der Gesichtsschädel und damit das Aussehen des Menschen veränderte sich dank dem Feuer.

Lodernde Fackeln erleuchteten dem Höhlenmenschen seine Wohnstätte. Mit ihnen verscheuchte er das Raubwild in der Nacht oder trieb es in Fallgruben. Kältere Zonen der Erde wurden in den Lebensraum des Menschen einbezogen; erst das Feuer erlaubte ihm ein Überleben in Schnee und Eis.



Fluch und Segen des Feuers

Das Feuer ist aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Ohne Feuer gibt es keine behagliche Wärme in unseren Häusern und an unseren Arbeitsplätzen, keine brodelnden Kochtöpfe, keine hochentwickelte Industrie, keine Chemie, – kurz, das Feuer ist für uns zu einem fast ebenso lebensnotwendigen Element geworden wie das Wasser und die Luft.

Die feuerspendenden Stoffe Holz, Kohle und Erdöl werden aber immer knapper auf unserer überbevölkerten Erde; der Energiebedarf wird immer grösser. Wir suchen Ersatz, indem wir mit Wasserkraft betriebene Elektrizitätswerke und Atomkraftwerke erstellen. Voll Vertrauen bauen wir auf den menschlichen Erfindergeist, der uns neue Energiequellen zu erschliessen hat!

Über die Menschen in den mittelalterlichen Städten konnte das Feuer aber auch Unheil bringen. Ganze Häuserzeilen, ganze Dörfer und Städte brannten nieder, und die heimgesuchte Bevölkerung musste mangels geeigneter Geräte ohnmächtig zuschauen, wie sie ihrer Heimstätten beraubt wurde.



Fluch und Segen



Diese Zeiten sind in unseren Breitengraden weitgehend vorbei, es sei denn, der böse Geist im Menschen bringe solches Unheil gewollt über unsere Städte, wie es im Verlauf des 2. Weltkrieges tausendfach geschah.

Die moderne Kriegstechnik hat die Zerstörungswucht der Flammen auf die Spitze

getrieben, und der heutigen Physik, die die Propheten beim Wort nimmt, ist es gelungen, ihre apokalyptische Gewalt zu entfesseln.

Jahr für Jahr schrecken uns Waldbrände, stiften Pyromanen Unheil. Auch Kinder zählen zu den potentiellen Brandstiftern.

- Dies alles lässt uns die Urangst unserer

Vorfahren erneut erleben. Noch immer bringt eine Feuersbrunst Not und Sorgen über die direkt Betroffenen. Eine gute, schlagkräftige Feuerwehr ist aus unseren Dörfern und Städten nicht wegzudenken!

Die Feuerwehr im "Alten Kilchberg"

Seit die Menschen in Behausungen leben, die sie aus brennbarem Material errichtet haben, sind sie gezwungen, dem gefährlichem Element "FEUER" zu "WEHREN",



wenn es droht, ihre Heimstätten zu zerstören. Diese Feuer-Wehr kann aber nur im Kollektiv erfolgen; der Einzelne ist hier machtlos. Als Kilchberg noch aus den Wachten Kilchberg (bei der reformierten Kirche), Bendlikon (beim "Löwen") und Münchhof (beim "Oberen Mönchhof") bestand, hatte jede Wacht ihr eigenes Feuerwehrcorps. Brach in einer Wacht Feuer aus, so leisteten die Mannschaften der übrigen Wachten nachbarliche Hilfe, wobei nebst den eigentlichen Feuerwehmännern vor allem die Maurer, Zimmerleute und Dachdecker zur Hilfeleistung verpflichtet waren.

Aus den umliegenden Häusern, aus Trotten und Waschhäuschen wurden grosse Zuber (Standen, Gelten) herbeigeschafft und aus Feuerweihern, Bächen, Brunnen oder aus dem See mit Hilfe von Feuerkübeln gefüllt. Diese Arbeit war "Sache der Weiber und von anderem gemeinem Volk". In die Nähe des brennenden Hauses durften sich indessen nur die Feuerwehrmänner begeben, die nun versuchten, mit Eimern Wasser ins Feuer zu schütten. Man kann sich leicht

ausmalen, dass diese Art der Feuerbekämpfung nicht sehr wirkungsvoll war, besonders dann, wenn sich der Brand bereits stark entwickelt hatte. So war denn ein brennendes Haus in den meisten Fällen dem Untergang geweiht, und die Feuerwehr musste sich darauf beschränken, aus dem Brandobjekt Menschen und Tiere zu retten und auch die wertvolleren Einrichtungsgegenstände zu "flöchnen" (in Sicherheit zu bringen). Dann versuchte man mit allen Mitteln ein Übergreifen des Feuers



Feuermörser
aus der ortsgeschichtlichen Sammlung Kilchberg ZH.

auf die Nachbarhäuser zu verhindern, indem man mit langen Feuerhaken den brennenden Dachstuhl kurzerhand niederriess. Ebenso verfuhr man bei einsturzgefährdeten Giebelmauern und Kaminen. In der Zwischenzeit benetzte man die Fassaden, Dachuntersichten und Dächer der Nachbarhäuser, die jeden Augenblick wegen der Strahlungshitze in Flammen aufgehen konnten. Wenn dann der Brand auf das eine Gebäude beschränkt blieb, durfte das die Feuerwehr als Erfolg buchen.



Leute mit Feuereimern . . .

Lassen Sie mich hier kurz erzählen, was meine Grosseltern um die Jahrhundertwende in ihrem Tösstaler Bauerndörfchen erlebten: Durch Blitzschlag war ein Brand ausgebrochen, der sich, vom Sturm angefacht, über das ganze Dorf verbreitete. Die Schindeln auf dem Dache des grossväterlichen Hauses und die Scheiter auf der "Laube" begannen wegen der Hitze-

strahlung bereits zu rauchen. Um zu kühlen, wurde vom Feuerwehler her in langer Kette Feuereimer um Feuereimer herbeigeschafft. Die Männer bekamen Durst in der Hitze und riefen nach Most. Meine Grossmutter stieg in den Keller und holte einen Kübel des begehrten Nasses herauf. Die Tranksame gelangte auf das Dach, und in der buchstäblichen Hitze des Gefechts kühlte mein Grossvater damit die schwelenden Schindeln! – Das Haus steht heute noch!

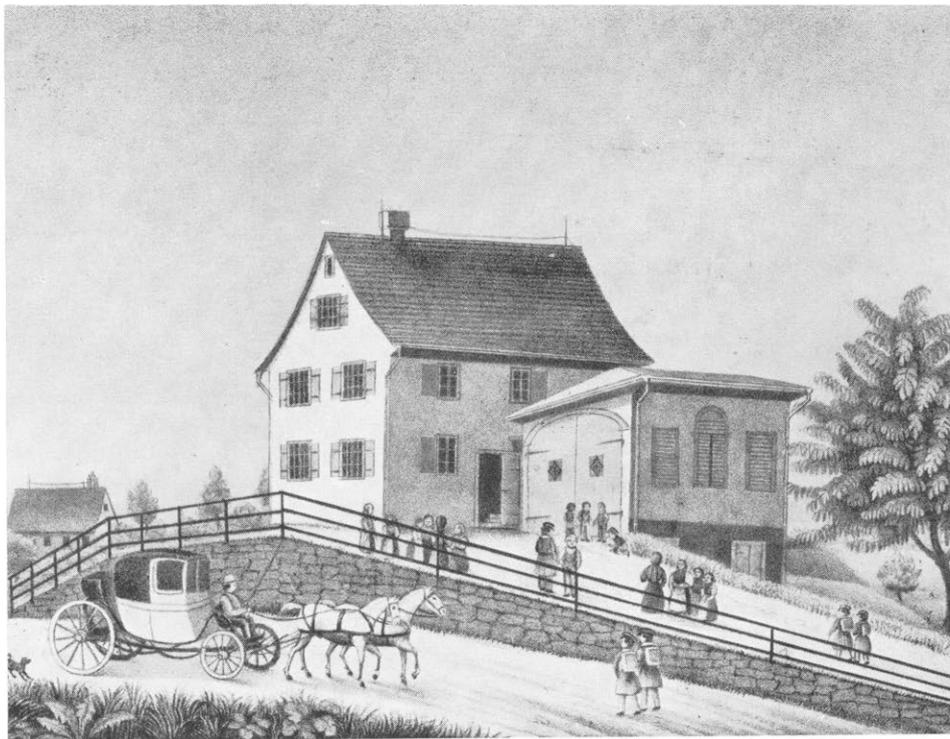
Die grosse Bedeutung, die schon vor Hunderten von Jahren der Feuerbekämpfung beigemessen wurde, findet ihren Niederschlag darin, dass der Kilchberger Feuerwehrhauptmann eine genaue Mannschaftskontrolle zu führen hatte, aus der hervorging, welche Aufgabe jeder Eingeteilte im Brandfall in erster Linie zu erfüllen hatte. War die Löscharbeit beendet, so wurde zum Appell gerufen. Konnte einer seine Abwesenheit nicht begründen, so wurde er empfindlich gebüsst!

Die "Feuerlöschordnung" wurde nicht nur von der Gemeindeversammlung genehmigt, sondern von Zeit zu Zeit auch durch "Kirchenruf", also von der Kanzel herab, der ganzen Bevölkerung zur Kenntnis gebracht.

Blättern wir in der Entwicklungsgeschichte der Feuerbekämpfung zurück, so erfahren wir mit Staunen, dass Kaiser Augustus bereits 30 Jahre vor Christi Geburt in Rom die ersten Feuerwachgruppen aufstellte, ja, dass sogar 250 v. Chr. Hero in Alexandria die erste Druckpumpe konstruierte. Diese Handdruckpumpe soll damals einwandfrei funktioniert haben, geriet aber aus unerfindlichen Gründen später wieder in Vergessenheit.

Dank den technischen Erkenntnissen und dem Erfindergeist des Menschen wurden in neuerer Zeit immer bessere und wirkungsvollere Geräte in den Dienst der Feuerbekämpfung gestellt:

- 1735 kaufte die Gemeinde Kilchberg von Kupferschmied Spross in Zürich die erste *Feuerspritze* für 150 Gulden.

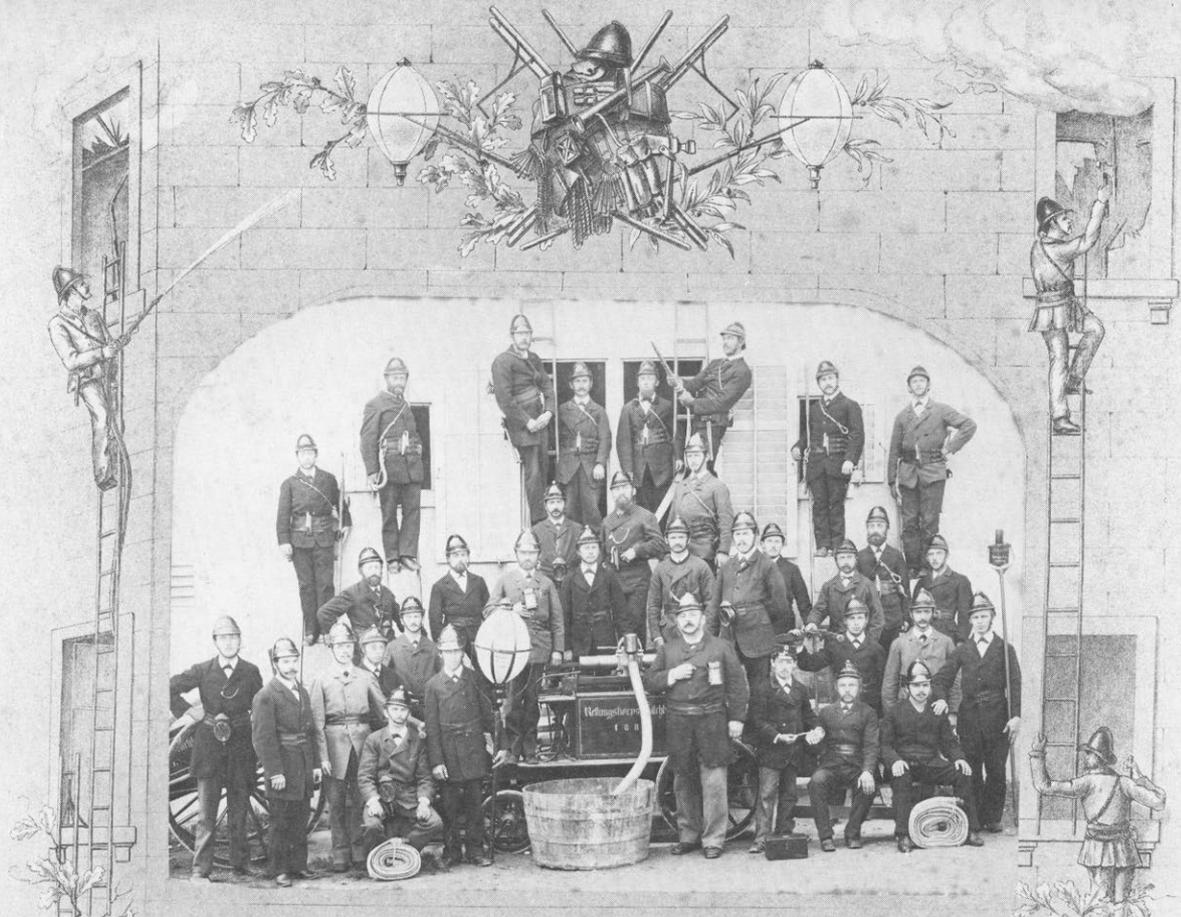


- 1834 baute man auf der Nordseite des "Schulhauses Schwelle" ein *Spritzenhaus* an. Wegen seiner zentralen Lage ein sehr geschickt gewählter Standort!
- 1841 waren es schon zwei Feuerspritzen. Ihre Revision kostete 569 Gulden 30 Schilling.
- 1850 organisierte man die *Alarmierung* und die nachbarliche Hilfe, indem der Feuerbote von Rüschnikon zum "unteren Stehli,, in Kilchberg zu laufen hatte, der von Adliswil zum "oberen Stehli" und der von Wollishofen zu Jakob Frauenfelder in Bendlikon und umgekehrt. Ferner schaffte man einen Feuermörser von 70 Pfund Gewicht an. Der "obere Stehli" hatte ihn bei Brandausbruch auf dem Kirchhof aufzustellen und durch Schüsse die Nachbardörfer zu alarmieren.

Von 1850 bis 1950 erfolgte dann in kleinen Schritten die Entwicklung zu dem, was man heute unter Feuerwehr versteht. Lassen wir unseren Gemeindechronisten und Ehrenbürger Gottlieb Binder berichten: "1851 hielt man die alljährlich wiederkehrende Spritzenprobe erstmals am Chilibimontag, 1. September, ab, wobei einige Versuche mit dem Rettungssacke vorgenommen wurden. Oberkommandant Schwarzenbach schrieb hierüber in seinem Expertenbericht: "Ich bin zur Überzeugung gekommen, dass man mittels des Rettungssackes oder Rettungsschlauches sowohl Menschen als kostbare Gegenstände auf gefahrlose Weise retten kann. Die Leistungen der grossen Spritze befriedigen, über die kleine dagegen kann ich nur die alten Klagen wiederholen." Weil der Bericht 1852, besonders im Blick auf die Leistungen der Mannschaft, wesentlich ungünstiger lautete, beschloss der Gemeinderat, den Wasserträgern und Schöpfern für ihren schweren Dienst nach dem üblichen Trunk noch eine Wurst zu verabreichen. Die Einrichtung des Feuerlaufes hob man jetzt

endgültig auf, dagegen mussten die äusserst schadhafte Weiher wieder in guten Stand gestellt werden.

1865 lieferte Mechaniker Bodmer in Nefenbach eine neue Saugspritze für 2800 Franken. - 1868 erhielt die Mannschaft des Auszuges eine einheitliche, aus weichen, schwarzen Filzhüten bestehende Kopfbedeckung. - 1871 schaffte man einen Schlauchwagen an, 1874, anlässlich der Liegenschaftengant der Schellerschen Geschirrfabrik im Schooren, die "Fabrik-spritze", die zum Unterschied von der schweren oder "Schulhaus-spritze" auch die "leichte Spritze" genannt wurde. 1881 stellte eine Anzahl Feuerwehrleute an den Gemeinderat das Gesuch, die Einrichtung eines freiwilligen Feuerwehrvereins zu gestatten, der nebst der Handhabung der Rettungsgegenstände die Saugspritze Nr. 2 bedienen und von Zeit zu Zeit Proben abhalten würde, ohne den Gemeinderat mit Entschädigungsgesuchen zu behelligen. Die Behörde stimmte dem Gesuche zu. Die freiwillige Feuerwehr, die sich Rettungskorps nannte, bestand bis 1896.



RETTUNGSCORPS KILCHBERG.

Im Generalspritzenrapport vom 27. Juli 1883 über die Gemeindefeuerwehr Kilchberg ist unter anderm zu lesen: "Die Disziplin ist nicht befriedigend, es wird zu langweilig gearbeitet und zu wenig geleistet; weiter ist zu rügen, dass für Löschung des Durstes zu viel getan wird, wovon der betreffende Kommandant in behelrendem Sinne Notiz nehmen möchte."

1896 genehmigte die Gemeinde eine neue Verordnung, die eine gründliche Umgestaltung der Feuerwehr zur Folge hatte. Die Mannschaft wurde in Auszug und Reserve eingeteilt. Der Auszug, der 100-120 Mann umfassen und gründlich ausgebildet werden sollte, erhielt eine zeitgemässe Ausrüstung im Betrage von 1800 Franken. Er zerfiel in Rettungskorps und Löschkorps. Die Reserve war von den obligatorischen Übungen befreit und hatte ausschliesslich bei grösseren Brandfällen im Dorfe auszurücken. - 1913 verkaufte man die ausgediente grosse Feuerspritze und bestellte bei Ferdinand Schenk in Worblaufen eine neue im Kostenvoranschlag von 2300 Franken.

Von 1930 bis 1939 bestand die Feuerwehr aus Oberkommando (Stab, Materialverwalter, Quartiermeister, Arzt und 2-3 Wasserwarten), dem Alarmkorps, Gasschutzkorps und Technischem Korps und 2 Kompanien (1. Kompanie, Turnhalle Primarschulhaus, 1 mechanische Leiter, 1 Hydrantenabteilung; 2. Kompanie, Gemeindehaus, 2 Schiebleiter-Abteilungen und 2 Hydranten-Abteilungen) 140-150 Mann.

1939-1945. Vom Bestand der Feuerwehr waren nur 6 Mann nicht militärdienstpflichtig. Während der Kriegszeit schwankte die Zahl der ortsanwesenden aktiven Feuerwehrleute zwischen 10 und 90. - Deshalb schritt man vor Kriegsausbruch zur Schaffung einer Kriegsfeuerwehr, bestehend aus 60-70 Mann. - 1939 wurden die 50- 60jährigen, von 1942 an auch die 18- und 19jährigen aufgeboten. Die Ersatzfeuerwehr besass 1 Schiebleiter- und 2 Hydrantenabteilungen."

- 1944 musste man sich auch auf unserer Friedensinsel mit den direkten Fol-

Eine stolze Truppe, das Rettungskorps Kilchberg der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, in ihren blanken Helmen, gruppiert um die kleine Handdruckspritze. Der kleine Mann neben dem Kommandanten ist der Sanitäter. Diese Leute waren die Mitglieder des eben gegründeten Feuerwehrvereins Kilchberg b. Zch."

gen des Kriegsgeschehens auseinandersetzen. Fremde Bomber griffen u.a. Ziele in Schaffhausen, Stein a.Rh. und Zürich an. Die Erfahrungen aus diesen Übergriffen zeigten mit aller Deutlichkeit, wie wichtig das unverzügliche Eingreifen der Feuerwehr war. Konsequenz: man machte sich mobil!

- 1944 kaufte man das erste *Feuerwehrauto*, einen umgerüsteten "PACKARD", der vorher als Postauto zwischen Kempttal und Kyburg gedient hatte. Dieser Wagen wurde 1964 für 200 Franken verkauft und fährt heute als Oldtimer in Holland. Im gleichen Jahr schaffte man eine Zweirad-Ganzstahlleiter ("mechanische Leiter") mit 20 Metern Steighöhe an und vor allem eine Schenk-Motorspritze mit luftgekühltem Motor. Diese Spritze wurde 1965 vollständig revidiert und der Gemeinde Hirzel zum Geschenk gemacht. Als Gegengabe durfte die Feuerwehr Kilchberg von den Kameraden im Hirzel ihre



ausgediente Spritze aus dem Jahre 1873 entgegennehmen, welche heute in unserem auf Zweckmässigkeit ausgerichteten Feuerwehrlokal den wohlthuenden nostalgischen Akzent setzt.

In die Zeit des Kriegsendes fällt auch die Gründung der Pikettgruppe, die ich als "schnelle, einsatzfreudige, bestens ausgebildete und ausgerüstete Elitetruppe" bezeichnen möchte.

- 1957 wurde als neues Pikettfahrzeug ein "DODGE" gekauft, der bei den Fahrern nicht sonderlich beliebt war. Niemand trauerte ihm nach, als er 1976 als Mannschaftswagen nach Opfikon-Glattbrugg verkauft wurde.
- 1964 folgte ein "CHEVROLET" als eigentliches Pikettfahrzeug. Er kostete fertig ausgerüstet Fr. 52 000.--. Wegen seines Gewichts verlangte er eine Zusatzprüfung für die Fahrer. Dank dem Allradantrieb ist er geländegängig und als Zugfahrzeug geeignet. Der "CHEVI" versieht noch heute als aktiver Veteran unseres Fahrzeugparks bestens seinen Dienst.
- 1964 wurde die Motorspritze "VOGT" für Fr. 15 600.-- angeschafft.
- 1965 wurde unser Schlauchmaterial auf STORZ-Kupplungen umgerüstet.
- 1972 kam dann noch ein „FORD TRANSIT“ für Fr. 27 000.-- dazu, der vorwiegend für leichtere Einsätze gedacht ist, wie beispielsweise bei Wasser- und Ölalarm.



Das Tanklöschfahrzeug und die Hirzeler Spritze" - dazwischen liegen 100 Jahre - ein augenfälliges Zeugnis menschlichen Erfindergeistes!



Die Kilchberger Feuerwehr heute

Wenn es früher wichtig war, in jedem Dorfteil ein "Spritzenhäuschen" zu haben, um im Brandfall sofort in Aktion treten zu können, so brachte die fortschreitende Motorisierung eine neue Lage. Jetzt konnte man die Mittel konzentrieren, denn mühsame und zeitraubende Fussmärsche mit den schweren Gerätschaften auf den Schadenplatz gehörten der Vergangenheit an. So hob man ein Aussendepot nach dem andern auf und konzentrierte sich auf die beiden Lokale im Schulhaus Dorfstrasse und im Gemeindehaus. In der Folge setzte aber eine stürmische Entwicklung auch im Sektor Feuerwehr ein: neues Material wurde angeschafft, wie z.B. der 250 kg-Staublösch-Anhänger, eine Sanitätskiste, Pressluftatmer, Schaumextrakt und die ganze umfangreiche Ausrüstung für die Ölwehr. Die beiden Feuerwehr-Unterkünfte drohten aus den Nähten zu platzen; dazu kamen Schwierigkeiten in der Koordination im Übungsbetrieb und vor allem im Ernstfall, dies besonders aus der Sicht des Materialverwalters und der Kommandanten.

So erschien denn seit 1962 fast an jeder Sitzung der Feuerwehrkommission das Traktandum "Neues Feuerwehrgebäude" auf der Geschäftsliste.

Der Weg aber war steinig; nicht dass die Behörden die Notwendigkeit bestritten hätten, aber der Mangel an geeignetem Bauland liess den Wunsch zu einem Problem werden. Dazu kam die Forderung nach einer einigermaßen zentralen Lage und nach guten Verbindungsstrassen in alle Quartiere der Gemeinde.

Nun – es ging!

Die damaligen Mitglieder der Feuerwehrkommission

Heinrich Weilenmann,Präsident,

1966 von Paul Meier abgelöst,

Ernst Meier, Oberkommandant,

Fritz Wannemacher, Pikettchef,

Hans Untersander, Aktuar und Quartiermeister,

Alwin Bebiou, Materialverwalter,

Armin Feldmann, Mannschaftsvertreter,

und der Schreibende als Kompaniekommandant

erwählten das gemeindeeigene Grundstück

zwischen dem Konradstift und dem Schellergut (Pächterhaus und Scheune) als Standort für das zu erstellende Haus; der Gemeinderat war einverstanden, und das Volk sagte "ja" dazu, indem es am 15. Dezember 1968 den nötigen Kredit von Fr. 4 061 000.-- bewilligte.

Schon in der ersten Planungsphase hatte man erkannt, dass man ein Vorhaben von diesem Umfang nicht im Alleingang verwirklichen kann. So plante denn Architekt Jakob Schilling auch die nötigen Einrichtungen für das Bauamt und den Zivilschutz, sowie acht Wohnungen. Dieses Konzept gestattete, die Stelle eines hauptamtlichen Materialwartes für alle drei Organisationen zu schaffen.

Von 1969–1970 wurde gebaut, und zwar unter Gemeinderat Paul Meier, der in der Zwischenzeit Hch. Weilenmann abgelöst hatte. Der neue Präsident führte die Vorarbeiten mit Energie weiter und zeichnete sich beim Bau durch Sachkenntnis und Beharrlichkeit aus. Die Aufrichtefeier fand am 10. Juni 1970 statt. Am 5. Dezember 1970 bezog man die neue Unterkunft. Der

Kostenvoranschlag konnte um 384 000.-- Franken unterschritten werden.

Es gelang, den Schellerpark zu erhalten und ihn dank der Aussichtsterrasse auf dem Bauamtstrakt nach Süden noch zu erweitern. Heute ist also unsere ganze Feuerwehr im gleichen Lokal untergebracht. Der Platz ist so reichlich bemessen, dass genügend Reserve vorhanden ist, auch wenn weitere Gerätschaften angeschafft werden müssen, was ohne Zweifel der Fall sein wird.

Das "Mehrzweckgebäude" ist eine grosszügige Lösung, für die die Feuerwehr den Stimmbürgern und Steuerzahlern dankbar ist. Manch einer mag denken, es sei schade, ausgerechnet an dieser Stelle einen Zweckbau errichtet zu haben. Stimmt! Aber wo wäre die Alternative? Für die Feuerwehr, für das Bauamt, für den Zivilschutz und für die acht Mieter ist die Lösung optimal; sie hat sich bisher in allen Teilen bewährt.

Das Tanklöschfahrzeug TLF – eine Kombination von Reservoir und Pumpe

Wenn im Ernstfall die Feuerwehr auf dem Platz erscheint, geht wertvolle Zeit verloren, bis die Hydranten aktiviert und die Leitungen zum Brandobjekt erstellt sind und unter Druck stehen.

Diese Zeit kann durch den Einsatz des TLF wesentlich verkürzt werden. Das im August 1975 gelieferte Fahrzeug führt ein eigenes eingebautes Reservoir mit sich. Seine Motorpumpe ist bereit, dieser Wasserreserve den nötigen Druck zu verleihen, damit die Strahlrohrführer in Aktion treten können.

Sein Steckbrief:

BRAENDLE Vollsicht-Frontlenker-TLF, Typ E 33 mit Allradantrieb, V-8 Benzinmotor mit 178 DIN-Brems-PS, dient auch als Pumpenmotor, Tankinhalt 1400 Liter, Maximalgewicht 6200 kg.

Pumpe: Normaldruck bis 20 atü, Hoch-

druck bis 42 atü mit Schnellangriff, Schlauchhaspel und Hochdruckpistole, Platz für 6 Mann.

Preis, vollständig ausgerüstet: *Fr. 145 000.--*, abzüglich 35 % Subvention durch die Gebäudeversicherung.

Das TLF im Einsatz

Das Fahrzeug erscheint mit Blaulicht auf dem Brandplatz. Drei Mann sind in der Lage, ohne Verzug den ersten Schnellangriff durchzuführen. Jeder Feuerwehrmann weiss, dass die hier gewonnenen Minuten von ausschlaggebender Bedeutung sind, soll man doch dem Feuer möglichst wenig Zeit lassen, sich auszubreiten. Besonders der 40-atü-Hochdruckschlauch (60 Meter lang, flexibel wie ein Gartenschlauch) erlaubt ein rasches Vorrücken über Hindernisse, durch enge Treppenhäuser, eben genau dorthin, wo die beste Löschwirkung erzielt werden kann. Die modernen Strahlrohre mit Vollstrahl, Wassernebel und Mannsschutzbrause, je nach Bedarf, sind

FEUERWEHR KILCHBERG
Vereinfachtes Organigramm

Stand 1979

Regierungsrat
 Direktion des Innern
 Kant. Gebäudeversicherung

Statthalter

Gemeinderat Kilchberg
 Feuerwehrkommission

Oberkommandant

Bestand:

Pikett	25
Kompanie	58
Spezialdienste	24
Total Feuerwehr	107
Seerettungsdienst	23

Pikettzug
 Pikettchef
 Pikettchef-Stv
 Pikettoffizier
 Feuerbekämpfung
 Ölwehr
 Gasschutz
 Wasserwehr
 Futterstockkontrolle
 mechanische Leiter
 Motorspritze
 TLF
 Pionierfahrzeug
 Hilfeleistungen
 aller Art

Kompanie
 Kompaniekommandant
 Offizier für bes. Aufgaben

Zugchef 1. Zug	Zugchef 2. Zug
1. Schiebleiter- abteilung (retten)	2. Schiebleiter- abteilung (retten)
1. Hydranten- abteilung (löschen)	2. Hydranten- abteilung (löschen)

Spezialdienste
 Materialverwalter
 Quartiermeister
 FW-Ärzte
 Wasserwart
 Beleuchter
 Alarmstelle
 Elektriker
 Verkehrsabt.
 Sanität
 (Samariterverein)

Seerettungsdienst

des hohen Druckes wegen mit einer Rückstossbremse ausgerüstet. Sie erlauben es auch, den Wasserschaden auf ein Minimum zu reduzieren.

In der Zwischenzeit haben weitere Aufgebote eine Zubringerleitung erstellt, die den Tank des TLF vom nächsten Hydranten aus laufend auffüllt.

Vom TLF aus können aber auch vier normale Leitungen von je 75 mm Durchmesser gespeist werden. Jede dieser Leitungen kann dreifach verzweigt werden, so dass also insgesamt 12 Strahlrohre in Aktion sein können. Die Pumpe ist so leistungsfähig, dass dann an jedem Rohr noch ein Druck von 6 atü gemessen wird. Das TLF ist also für den Brandplatzkommandanten ein idealer Wasserbezugsort! Gegenüber der normalen Motorspritze hat das TLF den Vorteil, dass sein Motor bei der Ankunft schon betriebswarm ist und dass die oft etwas mühevollere Ansaugaktion wegfällt.

Die herkömmliche *Motorspritze* erlaubt es, das Löschwasser aus stehenden und fließenden Gewässern anzusaugen und es

dann unter grossem Druck zum Brandobjekt zu befördern. Aus physikalischen Gründen muss dabei die Motorspritze möglichst knapp über dem Wasserspiegel aufgestellt werden. Steht sie höher als 10 Meter über dem Wasser, so wird sie leer in einem Vakuum drehen und keinen Tropfen Wasser ansaugen!

Feueralarm!

Die zwölf Hornisten, die bei einem Brandausbruch hornend durch ihr Quartier zogen, gehören der Vergangenheit an. Auch die Luftschuttsirenen auf dem Gemeindehaus und auf der "Schoggi", Relikte aus der Kriegszeit, werden nicht mehr eingesetzt. Man hat erkannt, dass eine "stille Alarmierung" die beste Lösung ist, denn man will ja nicht die ganze Bevölkerung aus dem Schlaf reissen, und man will die Zufahrtsachsen der Feuerwehr nicht durch Neugierige verstopfen lassen. Voraussetzung für eine stille Alarmierung ist allerdings, dass jeder Feuerwehrmann einen eigenen

Telefonanschluss hat. Bis 1964 konnte die Alarmstelle (Bäckerei Schenkel) 4 Gruppen zu je 10 Mann telefonisch aufbieten. Genügte dies nicht, so zogen die Hornisten ihres Weges, um auch die übrigen in die Hosen steigen zu lassen.

Seit Dezember 1964 sind alle Angehörigen der Feuerwehr Kilchberg dem Telefonalarm angeschlossen, insgesamt 15 Gruppen zu je 10 Mann. Mit angeschlossen sind auch Angehörige des Samaritervereins, der Feuerwehrarzt, die Gemeindepolizei, der Polizeivorstand, der Seerettungsdienst und die EKZ.

Bis im Herbst 1978 konnte der Alarm von vier Alarmstellen ausgelöst werden.

Im Verlauf des Jahres 1978 wurde dann das Thema "FUNK" ernsthaft diskutiert. Die Gemeinde liess im Sommer 1978 Fr. 80 000.-- springen für die Anschaffung einer Funkanlage. Man wollte dadurch unser Alarmsystem noch schneller und noch sicherer machen nach der Erkenntnis, dass ein schnelles Eingreifen der beste Garant für die Verhütung grösserer Schäden ist.

Alarmorganisation



”FÜRIO!!!“ hallte früher der Schreckensruf durch die Gassen und rief die Feuerwehrmänner zu Hilfe . . .

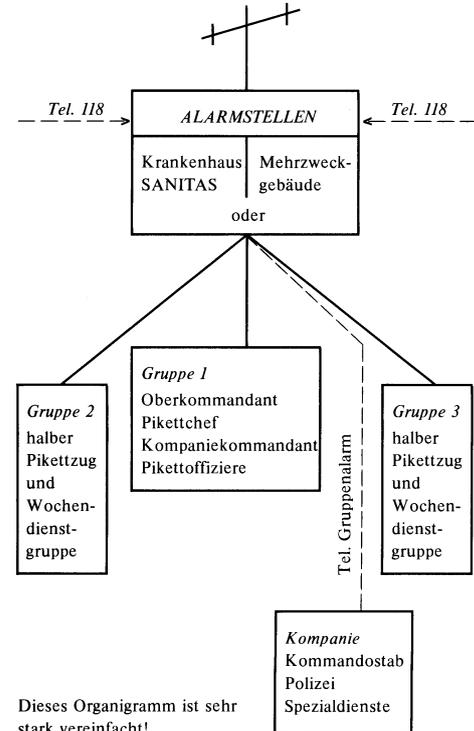
”Es ist Alarm! Es ist Alarm! Es brennt an der Fanalstrasse 18, Fanalstrasse 18! Sofort ausrücken! . . .“ flüstert es heute aus der Jackentasche oder vom Nachttischchen eines Angehörigen des Piketts. Durch ein kleines, nur 127 Gramm schweres Gerät ist der Mann jederzeit im Umkreis bis zu 30 km für den Alarm- und Hilferuf der Zentrale erreichbar. Diese Funk- und Telefonzentrale ist im Krankenhaus ”SANITAS“ untergebracht. Sie kann von einer entsprechenden Einrichtung im Mehrzweckgebäude abgelöst werden. Jetzt kann ein Pikettmann auch an seinem Arbeitsplatz, unterwegs oder beim Znüni erreicht werden, sofern er sich in Reichweite des

Funks befindet, das Gerät auf sich trägt und es alle paar Tage am Netz auflädt. Schon nach wenigen Minuten treffen die ersten Feuerwehrmänner an der Unglücksstätte ein, versehen mit dem nötigen Material.

Der Brandplatzkommandant fordert über die Zentrale mit einem tragbaren Handfunkgerät bestimmte Geräte an oder befiehlt die Alarmierung weiterer Gruppen oder Spezialdienste. In Katastrophenfällen ist er über einen bestimmten Kanal (Kordinationskanal) sogar mit der Kantonspolizei, dem Sanitätsdienst, der Flughafenfeuerwehr, der Schweiz. Rettungsflugwacht und mit den Nachbarfeuerwehren verbunden.

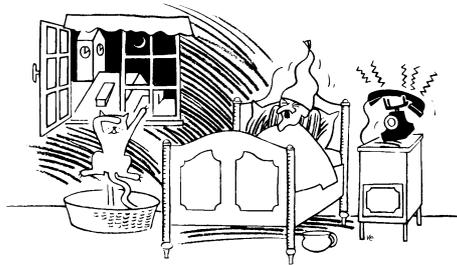
Der Gruppenalarm durch Telefon bleibt nach wie vor bestehen, einerseits als Sicherheit, falls der Funk einmal ausfallen sollte, und dann vor allem für jene, die dem Funksystem nicht angeschlossen sind.

Die Alarmstellen (Sanitas und Feuerwehrlokal), das Kommando und die Einsatzfahrzeuge können bei Einsätzen jederzeit miteinander Funkkontakt aufnehmen.



Dieses Organigramm ist sehr stark vereinfacht!

Dies ist besonders wichtig, wenn die Feuerwehr beispielsweise bei Wasseralarm gleichzeitig an mehreren Orten im Einsatz steht. Es könnte ja auch einmal zu gleicher Zeit an zwei Orten brennen, etwa bei Brandstiftung . . .



„Allen Leuten recht getan . . .“

Sie sitzt im Glashaus, die Feuerwehr, besonders ihr Kommandant! Dies hat in den Fünfzigerjahren Hauptmann Otto Diggelmann erfahren. Lassen wir ihn berichten: „Ich sinke nach einer beschwerlichen Aus-

landreise todmüde ins Bett. Etwa um 01.30 Uhr reißt mich das Telefon aus dem Schlaf. Der Alarmchef meldet: „Herr Kommandant, es brennt in der Bootswerft Boesch! Welche Kräfte soll ich aufbieten?“ Ich überlege rasch: Schiffswerft, Benzin, Farben, Lacke, Holz, Kunststoffe! Meine Antwort: „Grossalarm!“ Alles läuft, wie schon oft geübt: mein ältester Bub stellt das Fahrrad bereit, der jüngere bringt Helm, Kittel und Laterne. Ich sause hinab zum See, zur Werft. Der Brandherd liegt in der Malerei. Schon droht das Feuer ins offene Winterlager überzugreifen, wo Schiffe im Wert von einer halben Million gelagert sind. Von da ist es bis zum Hauptgebäude für das Feuer nur ein Katzensprung.

Inzwischen sind genügend Feuerwehrleute eingetroffen, und ein Schlauchwagen ist einsatzbereit. Wir schneiden dem Feuer den Weg ab und löschen in einem konzentrierten Angriff die Malerei. Eine Stunde nach dem Alarm kann ich meine wackeren Mannen mit Dank entlassen.

Am nächsten Tag steht in der Zeitung: „ . . . Nachträglich gesehen wäre es nicht

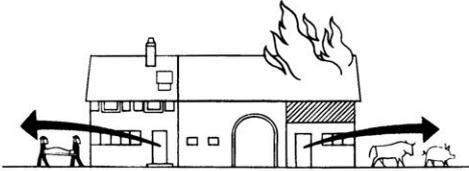
nötig gewesen, die Bevölkerung von Kilchberg mit den Feuerhörnern aus dem Schlaf zu reissen!“

Diesen Vorwurf kann ich nicht auf mir sitzenlassen. Ich antworte dem Korrespondenten: Der Feuerwehrkommandant darf niemals „nachträglich gesehen“ alarmieren! Er muss sich sehr schnell entscheiden. Im Zweifelsfall wird er „Grossalarm“ anordnen, besonders wenn es sich, wie bei der Werft, um ein Brandobjekt mit besonderer Gefährdung handelt. Ich bin überzeugt, dass mein Entschluss richtig war. Glücklicherweise wird heute die Feuerwehr „still alarmiert.“

Otto Diggelmann

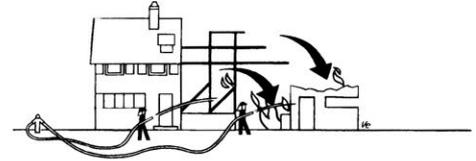
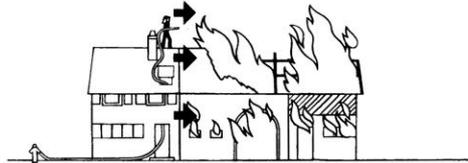
Der taktische Leitsatz des Feuerwehrroffiziers:

RETTEN!!! HALTEN!! LÖSCHEN!



Die Rettungsaktion hat absoluten Vorrang! Zuerst werden die Bewohner in Sicherheit gebracht, dann die Haustiere. Es gibt für einen Feuerwehrkommandanten wohl keine schlimmere Erfahrung, als wenn "ihm" ein Mensch in den Flammen umkommt!

Sind keine lebenden Wesen mehr gefährdet, so erfolgt der Löschangriff, und zwar so, dass noch unversehrte Gebäudeteile vor dem Brand bewahrt bleiben. In unserem Beispiel wird man also dem Feuer nicht erlauben, in den Wohntrakt einzudringen.



Hat der Kommandant Gewähr dafür, dass der erhaltenswürdige Hausteil "gehalten" werden kann, so wird er das Ablöschen der ohnehin wertlos gewordenen Gebäudepartie anordnen.

*Liste der Feuerwehrkommandanten von
Kilchberg seit der Jahrhundertwende*

Oberkommandanten

bis 1896 Hch. Huber
1896–1910 Ad. Zehnder
1910–1913 Rud. Zöbeli
1913–1919 Ad. Zehnder
1919–1928 F. Albrecht
1928–1934 E. Meier
1934–1938 A. Lienhard
1938–1942 E. Ruckstuhl
1942–1946 K. Mattern
1946–1950 E. Eschmann
1950–1954 O. Diggelmann
1954–1960 E. Wullschleger
1960–1962 P. Meier
1962–1970 E. Meier
1970–1974 W. Isler
1974– H. Siegenthaler

Kompaniekommandanten

bis 1898 E. Schärer
1898–1903 E. Huber
1903–1910 R. Zöbeli
1905–1910 J. Hauser
1910–1914 R. Hächler
1913–1919 W. Fenner
1914–1919 F. Albrecht
1919–1925 F. Wannenmacher
1919–1922 A. Müller
1921–1922 H. Schnewlin
1922–1925 O. Demmler
1925–1928 E. Meier
1925–1934 A. Lienhard
1929–1934 A. Suter
1934–1938 E. Ruckstuhl
1934–1942 K. Mattern
1938–1944 H. Hunn
1942–1946 E. Eschmann
1946–1950 O. Diggelmann
1950–1954 H. Weilenmann
1954–1960 P. Meier
1960–1962 E. Meier
1962–1970 W. Isler
1970–1974 H. Siegenthaler
1974– V. Nauli

Pikettchefs

1944–1950 H. Hunn
1950–1954 E. Wullschleger
1954–1960 W. Streuli
1960–1970 F. Wannenmacher
1970–1978 K. Wannenmacher
1978– V. Wäspi

Ich danke

den Herren Th. Spühler, A. Rosenberger,
V. Wäspi und J. Bühler für ihre freund-
liche Unterstützung und allen ehemaligen
Feuerwehrkameraden, die mir mit Rat
und Tat zur Seite gestanden sind.

Literaturnachweis:

Gottlieb Binder:
"Geschichte der Gemeinde Kilchberg"
Gaston Malherbe: "Im Banne des Feuers"
Franz Meyer: "Wir wollen frei sein"

Schülerzeichnungen:

Barbara Rausch

Grafik:

Bruno Vetterli, Grafisches Atelier
Ottikerstrasse 37, 8006 Zürich

Druck:

VODAG Voegeli Druck AG, Kilchberg

Text:

Wilfried Isler, Kilchberg

